

Wasyl Petrowytsch Bondar

Wasyl Petrowytsch Bondar ist ein Mensch, der keinen leichten Lebensweg hinter sich hat: Er musste die Hungersnot von 1933¹, den Krieg und die schwere Nachkriegszeit erleben.

Wasyl Petrowytsch wurde 1926 in einer kinderreichen ländlichen Familie in der Nähe von Kyjiw (heute Gebiet Tscherkassy) geboren. Das Dorf, in dem er seine „barfüßige“ Kindheit verbrachte, trägt den schönen Namen Zelena Dibrowa (Grüner Eichenhain). Es liegt in der Nähe des Dorfes Schewtschenkowe, in dem unser berühmter Kobsar² geboren wurde.

Wasyls Vater war ein tüchtiger Landwirt: Er besaß ein paar Desjatinen Land (ehemaliges russisches Flächenmaß = 1,09 ha), eine eigene Mühle, eine Dreschteme und Pferde. 1926 begann er mit dem Bau eines großen Hauses für die Familie. Doch weder er noch seine Familie konnten dort einziehen. Als Wasyl vier Jahre alt war, wurde sein Vater als Kulak (Großbauer) bezeichnet, weil er sein durch schwere Arbeit erworbenes Hab und Gut nicht an die gerade gegründete Kolchose (Kollektivwirtschaft) abgeben wollte. Er wollte selbstständig sein, doch dies gelang ihm nicht. Die Sowjetmacht verzieh ihm das nicht, er wurde in die ferne Karelo-Finnische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik verbannt. Die Mutter blieb allein mit neun Kindern. Sie war gezwungen, in die Kolchose zu gehen und dort als Gruppenleiterin zu arbeiten. Und dann kamen die schrecklichen Jahre 1932 und 1933. Mit zitternder Stimme erinnert sich Wasyl Petrowytsch: „Ich war damals erst sieben Jahre alt, verstehen Sie? Meine ältere Schwester, geboren 1923, (...) und ich gingen oft in den Wald und sammelten Lindenblätter. Die Mutter kam nicht mit, sie arbeitete in der Kolchose. (...) Wenn die Mutter abends nach Hause kam, buk sie uns etwas aus diesen Blättern. (...) Es herrschte so eine schreckliche Hungersnot, Gott bewahre! Ich war damals noch klein, doch ich kann mich noch daran erinnern, dass es solche Häuser gab, wissen Sie, zu denen man nicht einmal durchdringen konnte. Menschen starben und alles verwuchs mit riesigem, bis zu zwei- oder drei Meter hohem Unkraut. Die Hungersnot überlebten drei Brüder und eine Schwester (...).“³ In seiner Kindheit arbeitete der Junge sehr viel, in den letzten fünf Jahren vor dem Krieg als Hirtenknabe und als Fahrer in der Kolchose, um der Mutter zumindest ein bisschen zu helfen.

¹ Als Holodomor (Hungersnot) wird in der Ukraine der Massentod der Bevölkerung der Ukrainischen SSR in den Jahren 1932 bis 1933 bezeichnet. Im Zuge der Zwangskollektivierung wurde in der Sowjetunion eine Hungersnot herbeigeführt, der alleine in der Ukraine mehrere Millionen Menschen zum Opfer fielen. In der UdSSR wurden die wahren Ursachen und Ausmaße dieser Tragödie geheim gehalten. Im neuen Jahrtausend verbreitete sich die Meinung, dass der Massenhungertod der ukrainischen Bevölkerung durch bewusste und zielgerichtete Handlungen der sowjetischen Regierung hervorgerufen wurde. Diese Ansicht wurde weitgehend international anerkannt.

² Der berühmte ukrainische Dichter und Maler Taras Grygorowytsh Schewtschenko (1814-1861) wurde Kobsar genannt. Seine bekanntesten Gedichte und Poeme wurden in einem Buch mit dem Titel „Kobsar“ veröffentlicht.

³ Interview mit W. P. Bondar, S. 2.

Die Lebensbedingungen verbesserten sich mit der Zeit. Wasyl Petrowytsch erinnert sich daran, dass es wieder genügend Brot, Milch und andere Lebensmittel gab. Die Dorfbewohner dachten, dass sie endlich normal leben könnten. Doch es kam anders. Der Krieg brach aus. „Die einen weinten, die anderen freuten sich, die einen machten dies, die anderen machten jenes, doch ich war damals zu klein und verstand nicht viel.“⁴ Welche schrecklichen Prüfungen dieser Krieg ihm auferlegte, hatte der Junge erst dann verstanden, als er am 22. Juli 1942 nach Deutschland abtransportiert wurde.

Anfangs kam er in die Stadt Pirmasens in der Nähe der französischen Grenze. Hier waren Menschen aus allen Gebieten der Ukraine. In Pirmasens befand sich eine Sammelstelle, die wie ein großes Lager aussah. Wasyl Petrowytsch verbrachte dort eine Woche. Dann kamen die Direktoren von zwei Werken vorbei und nahmen ihn in eine andere, nahe gelegene Stadt mit (an den genauen Namen kann sich Herr Wasyl Bondar nicht erinnern und nennt sie Gegenmeidenheide, Getenneidenheim). Dort arbeitete er ein Jahr lang. Jeden Tag von 8:00 Uhr in der Früh bis 17:00 Uhr abends musste er am Ofen stehen und heiße Ziegel herausnehmen. Er bekam nur sehr wenig zum Essen: drei bis vier Kartoffeln, etwas von einer Kohlrübe und ein kleines Stückchen Brot – das war das ganze Essen. Er musste das Erkennungszeichen „OST“ an der Brust und die Nummer 123 am Ärmel seiner Arbeitskleidung tragen.

1943 wurde Wasyl Petrowytsch nach Frankreich in die Stadt Forbach (er nennt diese Stadt Ferbach) abtransportiert. Es stellte sich heraus, dass die Lebensbedingungen hier besser waren: „Ich habe bei der Eisenbahn gearbeitet: wechselte Schienen und Schwellen. Es ging mir dort etwas besser.“⁵

Im Herbst 1943 holten ihn die Nazis aus dieser Stadt ab und schickten ihn zum Ausheben von Schützengräben. Genau in dieser Zeit versuchten Wasyl Bondar und sein Kamerad Iwan, der aus dem benachbarten Dorf kam, zu fliehen. Sie wurden gefangen und in ein Lager in der Stadt Saarbrücken geschickt. In diesem Lager, an dessen Namen sich Wasyl Petrowytsch nicht mehr erinnern kann, blieb er bis zum Spätherbst 1944. In diesem Lager wurden die Gefangenen misshandelt. Wasyl bekam oft Peitschenschläge auf den Rücken.

Eines Tages wurden die Gefangenen an den Händen und Füßen gefesselt und in Güterwaggons getrieben. Etwa eine Woche lange wurden sie in eine unbekannte Richtung gefahren. Endlich blieb der Zug in der Nähe eines Waldes stehen und die Menschen durften aussteigen. Wasyl Petrowytsch dachte, dass sie jetzt alle erschossen würden. Doch erschossen wurde keiner, alle wurden ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Genau hier begann ab

⁴ Interview mit W. P. Bondar, S. 3.

⁵ Interview mit W. P. Bondar, S. 10.

dem 26. November 1944 das wirkliche Grauen. Am Anfang musste Bondar im Quarantäneblock Nr. 17 wohnen, er bekam auch eine Nummer, die Nummer 133455. Dann wurde er in den Block Nr. 28 verlegt. In den Räumen wohnten je 250 Personen.

Um fünf Uhr in der Früh wurden die Gefangenen aus den Räumen hinausgetrieben, in Reihe und Glied aufgestellt und akribisch durchgezählt. Essen musste man sehr schnell. Und was für ein Essen war das: Für den ganzen Tag gab es nur Kaffee am Morgen, Kohlrüben am Mittag, zwei Kartoffeln und eine Scheibe Brot am Abend. Alle, darunter auch Wasyl, waren unterernährt und ausgemergelt.

Bondar arbeitete in einer Kabel-Arbeitsgruppe und sortierte Drähte und Kabel. Er wurde auch manchmal nach München gebracht, um die Straßen zu räumen, die durch die Bombenangriffe der Amerikaner zerstört worden waren. In München versuchte der Junge zu fliehen, dafür wurde er dann grausam geschlagen. Doch am nächsten Tag ging er trotz der Schmerzen wieder zur Arbeit, weil diejenigen, die krank waren, abgeholt und im Krematorium verbrannt wurden.

Ende April 1945 wurde das KZ Dachau von der siebten amerikanischen Armee befreit. Das waren freudige Tage: „Ich und die anderen sagten: 'Ich werde niemals die siebte amerikanische Armee, die uns befreite, vergessen.' Das war ein gutes Motto.“⁶ Nach der Befreiung blieb Bondar noch weitere drei Monate im Lager, dann wurde er zusammen mit den anderen an die sowjetischen Soldaten übergeben. Da begannen die Qualen wieder: Die Verpflegung war schlecht und das Verhalten gegenüber den Gefangenen war auch nicht gerade freundlich. Wasyl wurde abgeholt und es wurde ihm gesagt, dass er und die anderen nach Moskau gebracht werden. Doch das war gelogen. In Wirklichkeit kam er nach Nachabino (heutiges Gebiet Moskau), ein kleines Städtchen in der Nähe von Moskau, wo gerade ein Automobilwerk gebaut wurde. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter waren schrecklich. Wasyl hatte Glück, ein Offizier, Kommandeur eines Baubataillons, nahm ihn zu sich und Wasyl arbeitete bei ihm als Laufjunge. Im Dezember 1945 wurde aus den Arbeitern eine Abteilung gegründet, zu der dann auch Wasyl Petrowytsch gehörte. Die Menschen wurden zu Kohlengruben gebracht.

Das Schicksal gestaltete sich derart, dass Wasyl Petrowytsch im Moskauer Kohlebecken bis zu seiner Pensionierung arbeitete. Er arbeitete als Bohrarbeiter, Bergarbeiter und Bergbaumeister. Mehrmals fand sich sein Porträt an der Ehrentafel. Einmal sollte Wasyl Petrowytsch, als einer der besten Arbeiter, mit einer Exkursion belohnt werden. Doch als bekannt wurde, dass er während des Krieges in einem Konzentrationslager gefangen gehalten

⁶ Interview mit W. P. Bondar, S. 15.

wurde, kam es zu einer Meinungsänderung. Er bekam gesagt: „Entschuldigung, Sie sind nicht der Richtige.“ „So“, sagt Bondar, „behandelte unsere Regierung ihre eigenen Leute.“⁷ Gut, dass er immer von seiner Frau, seinem Sohn und seiner Tochter unterstützt wurde. 1990, nach dem Tod seiner Frau, zog er auf Einladung seines Sohnes nach Poltawa um. Wasyl Petrowytsch ist der Meinung, dass erst in der unabhängigen Ukraine Ostarbeiter und Gefangene aus den Konzentrationslagern als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft angesehen wurden. Wassyl Petrowytsch Bondar freut sich, dass die Geschichte ihn nicht vergessen hat.

Gnatenko Olga – Studentin der Fakultät für Geschichte an der Staatlichen pädagogischen Universität Poltawa.

⁷ Interview mit W. P. Bondar, S. 19.